

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

I.

Am 4. April 1968 ist Martin Luther King ermordet worden. Das ist jetzt gut 50 Jahre her. Martin Luther King spielt für meine Kirche, die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz eine große und wichtige Rolle. Denn er war vier Jahre vor seinem Tod, ein Jahr nach seiner legendären Predigt „I have a dream“ in Berlin. Er hat dort in meiner Bischofskirche gepredigt. Die liegt im ehemaligen Ostteil der Stadt. St. Marien am Alexanderplatz.

Über seine Einreise nach Ostberlin am 13. September 1964 gibt es einen Bericht der Hauptabteilung Passkontrolle und Fahndung des Kontrollpassierpunktes (KPP) Friedrichstraße/Ecke Zimmerstraße. Die Beauftragte für Erinnerungskultur unserer Kirche hat mir den Bericht gezeigt. Die DDR-Grenzbeamten haben festgehalten:

„Am 13.9.1964 gegen 19.40 Uhr erscheint der Negertheologe Dr. Martin Luther King, geb. 15.1.1929 z.Zt. wohnhaft Westberlin, Menzelstr. 12 zur Einreise an unserem KPP (Kontrollpassierpunkt). In seiner Begleitung befinden sich die beiden USA-Bürger (zwei geschwärzte Namen). Diese beiden Bürger geben am Schalter an, dass ihr Kollege, sie nannten keinen Namen, den Reisepass in Westberlin vergessen hat. Sie wollen jetzt zur Marienkirche zur Predigt. Da der bis dahin noch nicht bekannte Dr. King sich nicht ausweisen konnte, sagten wir ihm, dass er ohne Pass nicht ins demokratische Berlin einreisen kann. Als alle drei Bürger nach Westberlin zurückgehen wollten, erkannte der Unterleutnant Lindemann den Dr. King. Er hielt die drei Personen auf und verständigte den Unterzeichneten. Danach befragt, ob der Dr. King irgend einen anderen Pass bei sich

trage, wies er einen Scheckausweis der USA vor.... Weiterhin brachte der Z. (einer der Begleiter) zum Ausdruck, dass der K. selbst die Predigt in der Marienkirche halte. Daraufhin wurde diesen drei Bürgern die Einreise nach Rücksprache mit dem Einsatzdienst gewährt. Sie wurden alle drei auf Devisenbescheinigung abgefertigt. Der Dr. King und seine Begleiter bedankten sich mehrfach und fuhren gegen 19.52 Uhr ins demokratische Berlin ein. Gez. Werner, Leutnant.“

Schön, dass wir heute über diese Anekdote schmunzeln können.

II.

In der Marienkirche wurde Martin Luther King sehnsüchtig erwartet. Ich lese einen kleinen Auszug aus seiner Predigt, die bis heute nachwirkt:

„Es ist... wirklich eine Ehre, in dieser Stadt zu sein, die ein Symbol ist für die Trennungen von Menschen auf dieser Erde. Denn auf beiden Seiten der Mauer leben Gottes Kinder, und keine von Menschen errichtete Barriere kann diese Tatsache zunichte machen...“

Ungeachtet aller Schranken der Rasse, des Bekenntnisses, der Ideologie oder der Nationalität gibt es ein unausweichliches Schicksal, das uns verbindet. Es gibt eine gemeinsame Menschlichkeit, die uns empfindsam macht für die Leiden unter uns. Und für viele von uns gilt: Es ist „ein Herr, ein Glaube und eine Taufe“, welche uns verbindet in einer gemeinsamen Geschichte, in einer gemeinsamen Berufung und in einer gemeinsamen Hoffnung auf die Rettung der Welt...“

Durch das ganze Neue Testament zieht sich das Thema der Versöhnung. Der 2. Korintherbrief spricht von einem „Dienst der Versöhnung“, der uns in Christus aufgegeben ist. Der Epheserbrief erzählt von einem Plan Gottes, „in Christus alles zu vereinen, beides, was im Himmel und auf Erden ist“. Die Evangelien sprechen direkt und in Gleichnissen von der Verantwortung, die wir

füreinander haben, unabhängig von den Unterschieden der Rasse und der Nation. Und deshalb ist es nicht schwierig für uns, einen Schritt weiterzugehen und anzunehmen, dass überall dort, wo Menschen „die Mauer der Feindschaft niederreißen“, die sie von ihrem Brüdern trennt, dass dort Christus seinen Dienst der Versöhnung fortsetzt und sein Versprechen erfüllt: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt“...

Das ist der Glaube, der uns (= die Schwarzen) in Bewegung gehalten hat... Mit diesem Glauben werden wir in der Lage sein, aus dem Berg der Verzweiflung einen Stein der Hoffnung zu hauen. Mit diesem Glauben werden wir in der Lage sein, die schrillen Dissonanzen zwischen Völkern in eine wunderschöne Symphonie der Brüderlichkeit zu verwandeln. Mit diesem Glauben werden wir in der Lage sein, zusammen zu arbeiten, zusammen zu beten, zusammen zu kämpfen, zusammen zu leiden, zusammen für die Freiheit einzustehen in dem Wissen, dass wir eines Tages frei sein werden... “

*

Vier Wochen nach dem Tod von M.L.King wurde in der damals neu entwickelten Trabantenstadt im Südosten Berlins, in der sogenannten Gropiusstadt - heute gehört sie in den Bezirk Neukölln - ein neue evangelische Kirche eingeweiht. Lange wusste man keinen Namen für diese Kirche. Aber nach der Ermordung von Martin Luther King waren sich alle Verantwortlichen sofort einig: Diese Kirche sollte seinen Namen tragen und seinen Traum von der Versöhnung und den gleichen Rechten aller Menschen wach halten. Und das tut sie nun seit 50 Jahren. Jetzt gerade, zu Pfingsten, haben wir das Jubiläum 50 Jahre Martin-Luther-King-Kirche in der Gropiusstadt gefeiert.

Mehr denn je wird ihre Botschaft in Neukölln gebraucht. Denn auch dort ändert sich die Zusammensetzung der Bevölkerung. Menschen unterschiedlicher Herkunft leben zusammen. Und auch Menschen unterschiedlichen Glaubens. Dieses Miteinander muss gestaltet werden. Die Evangelische Kirche ist dabei ein Teil

in einem vielfältigen Ganzen. Aus der Überzeugung ihres Namenspatrons macht sie die Würde eines jeden Menschen vor Gott groß und bringt sich damit ein in den Dialog.

III.

„Denn auf beiden Seiten der Mauer leben Gottes Kinder, und keine von Menschen errichtete Barriere kann diese Tatsache zunichte machen...„

Dieser Satz in der Predigt am 13. September 1964 hat drei Jahre nach dem Mauerbau vielen Menschen in Berlin sehr viel Hoffnung gegeben. Alle sind Kinder Gottes, egal ob sie diesseits oder jenseits einer willkürlich aufgerichteten Grenze leben. Gott schafft die Verbindung. Kein Mensch kann diese Verbindung trennen. Das nimmt Mauern die Macht! Damals – und auch heute, wo wir nach wie vor kleine und leider auch größere Mauern und Zäune bauen, um Menschen voneinander zu trennen.

Auf beiden Seiten der Mauer leben Gottes Kinder. Jeder Mensch ist bei Gott im Blick. Die Kraft der Worte von Martin Luther King lag vor allem darin, dass er den Menschen vermittelte: „Du bist im Blick. Bei mir und bei Gott.“ Gesehen zu werden, angesehen zu werden, Ansehen zu haben, gibt eine unglaubliche Kraft. Wenn ein Mensch Wertschätzung spürt, wenn Menschen miteinander eintreten für die Rechte und die Würde eines jeden Menschen, dann ist das der Motor, der die Welt zum Positiven verändert.

IV.

Herr, du erforschst mich und kennst mich. Ich gehe oder liege, so bist du um mich und kennst alle meine Wege. Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.

In Psalm 139 ist wunderbar entfaltet, wie sich ein Mensch von Gott gesehen fühlt. Er lotet alle Dimensionen aus.

Deine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereitet war –

schon bei der eigenen Menschwerdung war der Beter im Blick.

Und auch alle Tage, die noch werden sollten.

Als der Psalmbeter den Blick Gottes spürt beginnt eine Wechselwirkung. Er weiß sich von Gott gesehen und beginnt selber, Gott wahrzunehmen. Und aus diesem Ansehen wächst die Kraft, für die eigenen Rechte und für die Rechte der anderen einzustehen, so wie Martin Luther King es getan hat. Mit dem Selbstbewusstsein eines Gotteskindes haben schwarze US-Amerikaner die jahrhundertalte Selbstverständlichkeit der Rassentrennung und der Diskriminierung schwarzer Menschen aufgebrochen. In diesem Selbstbewusstsein ist es Martin Luther King gelungen, den amerikanischen Traum von Freiheit und Wohlstand mit dem Ziel der gleichen Würde und der gleichen Rechte für alle Menschen zu verbinden. Und wenn ich dies heute sage, dann spüren wir auch ohne weitere Erläuterungen, wie notwendig es ist, diese Botschaft gerade in unserer Zeit neu zu hören. Denn heute herrscht in den USA ein anderer Traum, der Traum von der eigenen, hochmütigen Größe, „America first“, ein national-egoistischer Alptraum, der die Welt vergiftet. Gott möge uns davor behüten, dass dieser Alptraum sich immer weiter ausbreitet. Gerade deshalb brauchen wir die Erinnerung an den Traum Martin Luther Kings!

Die Predigten Kings in Ostberlin haben damals gewirkt, langfristig gewirkt. Denn in den 1970er und 1980er Jahren sind unsere Geschwister in der DDR mit dem Selbstbewusstsein eines Gotteskindes für die Bürgerrechte eingetreten und haben mitgeholfen, die trennende Mauer zwischen Ost und West zu Fall zu bringen.

Heute sind *wir* gefragt, uns mit dem Selbstbewusstsein der Gotteskinder, für das Recht und die Würde jedes einzelnen Menschen einzusetzen.

In seiner berühmten Rede „I have a dream“, die Martin Luther King im August 1963 gehalten hat, sagt er, angesprochen auf die Frage ,Wann werdet ihr endlich zufriedengestellt sein?‘: „...wir werden nicht zufrieden gestellt sein, bis das Recht strömt wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein mächtiger Strom.“

V.

Heute, liebe Gemeinde, ist der 17. Juni. Bis 1990 haben wir ihn als *Tag der Deutschen Einheit* gefeiert, in Erinnerung an den Volksaufstand in der DDR heute vor 65 Jahren. Zehntausende Menschen demonstrierten damals am 17. Juni 1953 gegen die DDR-Regierung. Sie forderten den Rücktritt der Regierung und freie Wahlen. Die Belegschaften großer Betriebe traten in Streik. Sie reagierten damit auf die schlechte wirtschaftliche Versorgung der Bevölkerung und die Anordnung der Erhöhung der Arbeitsnormen. An weit über 500 Orten in der DDR kam es zu Streiks und Kundgebungen. Haftanstalten wurden erstürmt, um aus politischen Gründen Inhaftierte zu befreien, Bürgerkomitees wurden gegründet.

Aber schon am Mittag verhängte der Militärkommandant des sowjetischen Sektors von Berlin den Ausnahmezustand. Sowjetische Panzer rollten durch die Straßen. Die Demonstranten bewarfen die Panzer mit Steinen. Es gab Tote und Verletzte. Am Abend waren die Straßen Ostberlins geräumt und die Knotenpunkte der Stadt mit sowjetischen Soldaten besetzt.

In einer ersten Reaktion auf die Niederschlagung des Volksaufstandes wurde die Charlottenburger Straße im Berliner Tiergarten in Straße des 17. Juni umbenannt. Dort, wo nun wieder in den nächsten Wochen die Fanmeile für die Fußball-WM sein wird. Umbenennung des Namens war damals eine Solidaritätserklärung für den Mut der Menschen in Ostberlin, für Gerechtigkeit und Demokratie einzutreten. Am 4. August desselben Jahres wurde der 17. Juni zum Tag der Deutschen Einheit erklärt. In dem Selbstverständnis, dass es Gerechtigkeit und Demokratie sind, die unser Land einen. Für sie lohnt es sich zu kämpfen.

Seit dem letzten Jahr, liebe Gemeinde, haben wir dem 17. Juni eine andere Bedeutung gegeben: Tag der offenen Gesellschaft. Jeder ist eingeladen, einen Tisch ins Freie zu stellen, und alle Menschen einzuladen, an diesem Tisch Platz zu nehmen und mitgebrachtes Essen zu teilen. Tag der offenen Gesellschaft. Denn unser Kampf heute muss sein, die offene, von Menschenrechten geprägte Gesellschaft zu verteidigen, gegen die Kräfte, die neue Mauern errichten wollen, die wieder neu völkisch und rassistisch denken. Imer am Samstag vor dem 17. Juni soll nun der Tag der Offenen Gesellschaft gefeiert werden.

VI.

Psalm 139 endet mit selbstkritischen Tönen:

Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne, wie ich's meine. Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Weg.

Der Beter, der sich von Gott gesehen fühlt, will sein Denken und Handeln immer wieder neu ausrichten auf Gott. Er will die Wechselwirkung zwischen ihm und Gott vertiefen und darin den Glauben stärken.

Die tiefste Glaubensüberzeugung Martin Luther Kings war die der Versöhnung. Er sagt in seiner Berliner Predigt:

*Und deshalb ist es nicht schwierig für uns, einen Schritt weiterzugehen und anzunehmen, dass überall dort, wo Menschen „die Mauer der Feindschaft niederreißen“, die sie von ihrem Brüdern trennt, dass dort Christus seinen Dienst der Versöhnung fortsetzt und sein Versprechen erfüllt:
„Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt“.*

Versöhnung im Vertrauen darauf, dass Gott selbst für Gerechtigkeit, für das gleiche Recht und die gleiche Würde aller Menschen eintritt – ich wünsche mir, dass wir Christen auch heute, in einer sehr bewegten Zeit, unseren Glauben immer wieder an dieser Botschaft Jesu neu ausrichten. Amen.